

Die trinitarischen Streitigkeiten

Quellen: Lohse, Epochen, 67-72; Hauschild, Lehrbuch, 26-50

In den trinitarischen Streitigkeiten wird deutlich, dass die religiöse Identität des Christentums auf der theologischen Deutung der Person Jesu Christi basiert.

Auftakt zu den Auseinandersetzungen nach Origenes waren der ‚Streit der beiden Dionyse‘ 258-260 (Rom ↔ Alexandria) und die Absetzung des Adoptianers Paulus von Samosata als Bischof von Antiochien 264/268.

1. Phase: Der Arianische Streit 318-337

Der Presbyter **Arius** lehrte 318 in Alexandrien, dass der Logos ein Geschöpf Gottes sei. Vom ungezeugten, ungewordenen, unwandelbaren und unveränderlichen Gott sei Christus dreifach differenziert: Temporal (Es gab eine Zeit, da er nicht existierte!), ontisch (Er ist erstes, von Gott aus dem Nichts geschaffenes Wesen!) und ethisch (Als gnadenhaft von Gott anerkannt erhält er seine Würde!). Arius' strenger Monotheismus gefährdet die Soteriologie, wenn JX ein Teil der Schöpfung ist.

Daraufhin exkommunizierte ihn 319 eine gesamtägyptische Synode unter Leitung Bischof **Alexanders von Alexandria**. Arius fand Unterstützung bei einflussreichen Freunden, u.a. Hofbischof Eusebius von Nikomedia. Der Konflikt wurde seit 320 zur Auseinandersetzung zwischen Alexandria und Nikomedia.

Kaiser **Konstantin**, der 324 die Herrschaft im Osten übernahm, mahnte im Herbst 324 brieflich zur Versöhnung. Ihm war die Einheit der Kirche für die innere Stabilität des Reiches wichtig. Aber sein Vermittlungsversuch durch Bischof **Ossius** von Cordoba scheiterte. Dieser initiierte 325 eine Synode in Antiochien, die – in Vorverurteilung der Arianer – den Origenisten Euseb von Cäsarea verurteilte.

Zur Demonstration kirchlicher Einheit veranstaltete Konstantin 325 eine Reichssynode am Kaisersitz in Nikomedien/Nicäa. Ein Bekenntnis Eusebs wurde nach Vorschlägen Alexanders und Ossius' umgeformt. Kernsatz des fast einmütig gebilligten **Nicänums**: Als Sohn ist Christus *wahrer Gott aus dem Sein des Vaters, wesenseins* mit diesem (ὁμοούσιος). Trotz Exkommunikation und Verbannung der Opponenten, u.a. Arius, war dies ein Dogma ohne Konsens!

Problematisch war das ὁμοούσιος, auf dessen Einfügung Konstantin bestand. Für die origenistische Majorität konnte es – bei Gleichsetzung von οὐσία und ὑπόστασις im Anathema – nur bedeuten, dass der Sohn dieselbe Existenz wie der Vater habe. Das liefe auf hypostatische Identität und damit auf Modalismus hinaus.

Während Konstantin 327/8 die reumütigen Häretiker begnadigte, schalteten die Origenisten im Osten bis 335/6 die Verteidiger des Nicänums aus: Athanasius, Eusthatius von Antiochia (↪ Antiochenisches Schisma).

2. Phase: Der Gegensatz zwischen West und Ost 337-350

Nach Konstantins Tod 337 entbrannte der kirchenpolitische Kampf erneut durch die Rückkehr der exilierten Bischöfe, den Gegensatz zwischen Ost- und Westkirche und die **Rivalität der Kaiser** Konstans und Konstantius seit 340. Den Hegemoniebestrebungen des Westkaisers Konstans entsprach die pro-nizänische Einmischung Roms in östliche Interna. Auf der Kirchweih-Synode in Antiochia beschlossen die Eusebianer 341 ein Bekenntnis, das faktisch an Stelle des Nicänums trat.

Die Reichssynode von **Serdika 342** scheiterte: Die östlichen Bischöfe tagten getrennt und zogen dann nach Philippopolis. Zur Sprachdifferenz und gegensätzlichen Rechtsauffassung kam Unverständnis für die je andere Theologie: Die westlichen Bischöfe verurteilten die Hypostasenlehre als Arianismus, die östlichen lehnten den Monarchianismus ab. Folge war die gegenseitige Exkommunikation.

Zur Behauptung der Nizäner trug entscheidend **Athanasius** bei. Die Inkarnation stand im Zentrum seiner Theologie: Gottes Logos-Sohn wurde Mensch, damit das gefallene Geschöpf – mit seiner durch Gottesferne bestimmten Natur – wieder zu Gott gebracht werden kann. Dabei redet und handelt Gott in seinem Logos, der Prinzip seiner Außenbeziehung ist. Ihre enge Verbindung drückt sich in einer ewigen Zeugung unter Ausschluss aller kreatürlichen Analogien aus: Dem Sohn sind alle konstitutiven Gottesprädikate eigen.

Gott als schlechthiniges Licht offenbart sich nach außen in Christus als dem Abglanz und ermöglicht die Aneignung der Offenbarung als Erleuchtung durch den Geist. Dabei nehmen Sohn und Geist als Manifestationen Gottes in der Welt an der Gottheit des Vaters teil.

Der alexandrinische Presbyter wurde in der Ostkirche später zur normativen Autorität.

3. Phase: Das homöische Reichsdogma unter Konstantius 350-361

Nach dem Tod Konstans 350 war Konstantius Alleinherrscher. Er wollte die Kircheneinheit auf ein neues antinicanisches Dogma gründen. Der atmosphärische Wandel begünstigte die Formierung neuer Gruppen:

- ↳ **Anhomöer:** Der Logos sei Geschöpf, ungleich mit Gott-Vater (ανόμοιος). Es gebe nur eine Quelle des Seins, Gott-Vater, dessen Wesen die Ungewordenheit sei.
- ↳ **Homöusianer:** Vater und Sohn seien gleich hinsichtlich des Seins (ὁμοιούσιος = wesengleich).
- ↳ **Homöer:** Der Sohn sei dem Vater gleich gemäß der biblischen Aussagen (ὅμοιος κατα τας γραφάς).

Im Rahmen der Vorbereitung eines Reichskonzils wurde 357 in **Sirmium** beraten (Simrische Formeln):

- ↳ Betonung des binitarischen Monotheismus im Sinne der origenistischen Lehre,
- ↳ Abwehr des Dyotheismus,
- ↳ Verzicht auf Näherbestimmung des Vater-Sohn-Verhältnisses,
- ↳ offizielle Sprachregelung bei Verbot der Begriffe: οὐσία und ὁμοούσιος - ὁμοιούσιος

Auf die Rücknahme des Nicänums 357 folgte **359** die Etablierung des homöischen Reichsdogmas. Das Konzil tagte in Seleukia (Ost) und Ariminum (West), um in **Konstantinopel** seinen Abschluss zu finden.

Das Bekenntnis war nicht ‚arianisch‘: Im Sinne der Zeugung sagte es die Gottheit des Sohnes aus. Aber es bestimmte das Vater-Sohn-Verhältnis nur unpräzise und verbot jede ontologische Reflexion darüber, indem es die Begriffe οὐσία und ὑπόστασις verbot. Es sollte die Einheit der Kirche auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner aller Nichtarianer stabilisieren. Bis 381 behielt es offizielle Geltung. Die kaiserliche Macht zog die kirchenpolitischen Konsequenzen: Exilierung und Absetzung.

4. Phase: Die Ausdehnung der Nizäner 362-381

Nach dem Tod des Konstantius zeigte sich, dass das homöische Reichsdogma nur von einer Minderheit bejaht wurde. Im Westen setzten sich die Nizäner weitgehend gegenüber den Homöern durch.

Im Osten schlossen sich Homöer und Homöusianer, die das Nicänum im Sinne der Drei-Hypostasen-Lehre interpretierten und akzeptierten, zu den **Jungnizänern** zusammen. Athanasius (gest. 373), Kopf der **Altnizäner**, trug bei der Synode von Alexandrien 362 zur Verständigung mit den Neonizänern bei. Drei Grundsätze:

- ↳ Verwerfung des Arianismus und des Sabbellianismus (Modalismus)
- ↳ Anerkennung des Nicänums als alleiniger Bekenntnisgrundlage
- ↳ Gleichwertigkeit der recht verstandenen Rede von einer Hypostase/Usia bzw. drei Hypostasen.

Athanasius erklärte zudem die **Gottheit des Geistes** – gegen die **Pneumatomachen**, die den Geist als Geschöpf, als dienendes Wesen oder als göttliche Kraft bestimmten – zum Bestandteil nizänischer Orthodoxie.

Für den Westen blieben die Neonizäner suspekt. Daher schritt die getrennte Entwicklung beider Kirchenbereiche fort. Nach Valens' Tod 378 setzten sich die Jungnizäner im Osten durch.

Die „drei großen **Kappadokier**“ – Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz und Basilius' Bruder Gregor von Nyssa – arbeiteten die Formel aus: „Die Gottheit ist ein Wesen (οὐσία) in drei Existenzweisen (ὑπόστασις)“.

Durch seine Verwurzelung im Mönchtum war **Basilius** die Beziehung von Lehre und Leben war wichtig. Seine Trinitätslehre gründete in Anthropologie und Soteriologie: Der Mensch kann die Gemeinschaft mit Gott nicht von sich aus realisieren, sondern nur dank Gottes Werk der Offenbarung/Erlösung in JX und der Erleuchtung/Heiligung im Geist. Dabei entspricht die Einheitlichkeit ihres Wirkens der Einheit ihres Seins.

Gregor von Nazianz sah die trinitarische Differenzierung in Gottes Offenbarung begründet: Der Vater ist der absolute Ursprung, der Sohn dessen prinzipielle Wendung nach außen, der Geist dessen aktuelle Zugänglichkeit für den menschlichen Geist.

Gregor von Nyssa definierte Gottes Wesen als Unbegrenztheit und Unendlichkeit im Sinne absoluter Vollkommenheit – dies schloss Sohn und Geist ein, da deren Gott-Sein biblisch bewiesen sei.

Während die Westkirche das Dogma von 325 festgehalten hatte, erfuhr das Dogma im Osten durch das Konzil von **Konstantinopel 381** eine präzisierende Modifikation:

- ↳ Nicänum kirchenrechtlich fixiert und Interpretation der Homousie durch die Drei-Hypostasen-Lehre.
- ↳ Pneumatologische Erweiterung des Bekenntnistextes (↳ Nicäno-Constantinopolitanum).

Da dies nur von den Neonizänern getragen wurde und die kirchenrechtlichen Beschlüsse vom Westen abgelehnt wurden, wurde 381 **zunächst nicht allgemein anerkannt**. Als ökumenisch und normativ wurde es erst später rezipiert. Für den Westen waren im Folgenden Augustins Gedanken in ‚De trinitate‘ für lange Zeit maßgeblich.